Zweites Blatt.

Thorner  Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Montags.
Als Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt" und illustrirter „Zeitspiegel."
Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark. Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark 50 Pfg.

Begründet 1760.

Redaction u. Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Nr. 13. Sonntag, den 15. Januar 1893.

Aus dem Leben eines Photographen.

Nachdruck verboten.

„Daß mein friedliches Kunstgewerbe," so erzählte neulich ein Photograph im Kreise seiner Freunde, „auch recht gefährliche Momente haben kann, davon sollte mir während meines Aufenthaltes in St. Petersburg ein unvergeßlicher Beweis werden. Es war an einem sehr heißen Julinachmittage, und da der Hochsommer in Petersburg mehr als anderswo die „todte Jahreszeit" ist und alles, was zur besseren Einwohnerschaft gehört, in diesen Monaten sich auf Datsche (Sommerwohnung) befindet, so war ich schon seit dem frühen Morgen mit meinem Gehilfen allein im Atelier, — als plötzlich der Eintritt eines Mannes unsere Einsamkeit unterbrach. Er schien in großer Eile, seine Bewegungen hatten etwas Hastiges, Zappelndes das uns sofort auffiel, doch ließ er uns anfangs kaum Zeit zur Musterung, da er mit wenigen fast springenden Schritten auf mich zukam und mit abgewendetem Gesicht fragte, ob er augenblicklich photographiert werden könne. „Warum nicht?" sagte ich, „die Beleuchtung kann nicht günstiger sein. Wie wünschen Sie die Aufnahme? Kabinet, Visitenkarte, — stehend, Kniestück — —?" „Ach was!" unterbrach mich der Fremde mit wirklich unhöflicher Hast, „lassen Sie mich Ihnen sagen, was ich will. Ich bin Barbier", — eine schlenkernde Handbewegung schien dies bestätigen zu sollen — „und ich möchte ein Bild haben, das mich in der Ausübung meines Handwerks darstellt. Auf den Preis kommt's nicht an, wenn's nur recht natürlich ist, — so ganz genau, als wenn ich jemand rasierte. Da — ich habe mein Handwerkszeug mitgebracht. — sehen Sie, — jetzt fehlt blos noch der Mann, den ich rasieren kann." Mit triumphierendem Lächeln holte er ein vollständiges Rasierzeug hervor, und als er mir die einzelnen Stücke vorwies, blitzte das augenscheinlich haarscharfe Rasiermesser in der Sonne.

Die sonderbare Erscheinung und Art meines Kunden flößten mir ein etwas unheimliches Gefühl ein, doch kamen in meiner Praxis so viele seltsame Wünsche und Persönlichkeiten vor, daß ich in ruhiger und sachgemäßer Weise die Einzelheiten der Aufnahme mit dem Kunden besprach und endlich zu dieser selbst schritt. Den zu rasierenden Mann mußte mein Gehilfe vorstellen, — ; es ist derselbe, den ich jetzt noch habe — ; er nahm auf einem Stuhle Platz, und der Kunde stand mehr neben als vor ihm, so daß er dem Apparat nicht den Rücken, sondern das Profil zukehrte. Etwas vorgebeugt, hielt er mit der linken Hand das Kinn des Gehilfen, es ein wenig hebend, wie es beim Rasieren geschieht, in der Rechten aber das blitzende Messer, und zwar dicht an der mit stattlichem Schnurrbart gezierten Oberlippe meines guten Wallmuth. Diesem mochte in der wunderlichen Situation auch nicht wohl sein, doch zuckte er mit keiner Wimper und hielt die Augen in ruhiger Ergebenheit halb geschlossen.

Schon wollte ich zu zählen beginnen und warf nur noch vorher einen prüfenden Blick auf die Gruppe, als eine Entdeckung mich entsetzt innehalten ließ. Die bisher scheu flackernden Augen des Barbiers waren jetzt fest auf das Antlitz des Gehilfen gerichtet, sie funkelten wie die eines Raubthieres, blutgierig, in wildem Frohlocken. Und jetzt, jetzt glitt das Messer von der Lippe herab nach der einen Seite des Halses, während die Linke das Kinn losließ und die andere Halsseite umspannte. Ein Wahnsinniger war unser Kunde, kein Zweifel mehr; hätte der Anblick es mir nicht verrathen, so mußte das heisere, wilde Lachen es thun, das jetzt der Mann ausstieß, während er an dem Halse seines regungslosen Opfers mit der Linken tastend umherfuhr, die Rechte aber, die das Messer hielt, diese Bewegungen nachmachte. Wallmuth schien vor Entsetzen völlig erstarrt, vielleicht war es auch die Erwägung, daß nur vollkommene Ruhe sein Leben verlängern könne, die ihn so bewegungslos machte, — jedenfalls war er sich der schrecklichen Lage bewußt, denn sein Gesicht war todtenbleich. Jetzt begann der Wahnsinnige, der augenscheinlich sein erstes Vorhaben vergessen hatte, zu sprechen. „Das — ist die große Schlagader", krächzte er, „aber hier — hier —" er drückte stark auf eine Stelle des Halses und hielt mit lüsternem Blick das Messer darüber — „diese Ader ist noch besser. Wenn ich da einschneide, hier — nein hier — nein, da weiter links, — hei das giebt einen Hauptspaß. Ich sage Ihnen, Herr," — er wandte sich an mich, der ich, an allen Gliedern bebend, herangeschlichen war, um den unglücklichen Gehilfen, wenn möglich, zu retten, —" ich sage Ihnen, so hoch spritzt das Blut, — zum Entzücken, herrlich, göttlich. Gleich sollen Sie die Fontäne sehen, — so — einen Augenblick —" „Halt!" rief ich, die Hand mit dem Messer, dessen scharfe Klinge sich eben in den Hals des Opfers einsenken sollte, durch einen kräftigen Stoß von unten emporschleudernd, „was wollen Sie da thun, Herr? Sie verderben sich und mir den Spaß. Sehen Sie nicht, wie blaß und blutleer der Kerl da ist? Aus solchem Jammermenschen wollen Sie eine Fontäne springen lassen! Lächerlich, wahrhaftig! Da sehen Sie mich einmal an, das ist etwas anderes, strotzend vor Gesundheit, was? Nachher will ich mich dahinsetzen und Sie lassen dann aus meinem Halse die Fontäne springen: das wird lustig, — so hoch, sage ich Ihnen. Aber die Sache ist immerhin etwas angreifend, und so weiß ich nicht, ob ich nachher imstande sein würde, Sie zu photographieren. Deshalb wollen wir die Anfnahme vorher machen. Sie wissen doch, daß Sie wegen des Bildes kamen?" „Hihi, natürlich weiß ich, als — Barbier — mit dem Scheermesser und allem sollten Sie mich photographieren, ja, ja, — also los damit", rief der Mann.

Ich winkte Wallmuth, der während der nur wenige Sekunden dauernden Unterhaltung seinen Platz nicht verlassen hatte, ermuthigend zu, brachte den Irren in die frühere Stellung und begab mich an den Apparat. Kaum aber hatte ich mir an demselben etwas zu schaffen gemachf, als ich in ärgerlichem Tone ausrief: „Nein, es geht und geht nicht, — irgend ein Lichtreflex verdirbt mir die Geschichte, — da muß etwas im Atelier sein, was so glänzt und funkelt, — es thut mir leid, lieber Herr, aber heute wirds nichts mit dem Bilde, es sei denn, daß ich den Gegenstand entdecke, der so — — — Halt, ich hab's! Da, Ihr schönes Messer ist schuld mit seinem Blitzen. Na, das wollen wir gleich ändern. Bitte, nehmen Sie einstweilen dies hier bis nach der Aufnahme, — es wird ganz denselben Effekt auf dem Bilde machen, — so, nur für einen Augenblick!" — Ich hatte, ehe ich mich dem Irren näherte, ein beinernes Falzmesser von einem nahen Tisch genommen und reichte es dem Kunden, gleichzeitig das Messer aus seiner Hand nehmend, ehe der Ueberraschte an Wiederstand denken konnte. mit zwei Schritten war ich am Apparat, doch ehe ich meinen Kopf unter die Hülle steckte, hatte ich schon das Messer zum offenen Fenster hinausgeschleudert. „So, nun bitte, recht freundlich!" rief ich, und, auf die lange Seitenwand des Ateliers zeigend: „wollen Sie gefällig Ihren Blick dahin richten, auf diesen Punkt?" Der Punkt war ein an der Decke angebrachter Ventilator, wie er in russischen Wohnungen häufig zu finden ist. Während nun der Wahnsinnige gehorsam nach der Decke starrte, schlüpfte ich durch eine in der entgegengesetzten Wand dicht bei dem Apparat befindliche Thür ins Nebengemach, wo ich mit wenig geflüsterten Worten meine Frau verständigte. In kaum einer Minute stand ich wieder hinter dem Apparat, doch der Irre hatte aufgehört, nach der Decke zu starren. Als ich die Platte hervorzog und zur Vollendung in das Bad bringen wollte, sprang er mit wild funkelnden Augen auf mich zu. „Schurke" brüllte er, „wo hast du mein Messer? Mein Messer will ich haben, oder ich erwürge dich." Mit diesen Worten sprang er mir an die Kehle, und als mein Gehilfe kam, warf er sich mit der Wuth und übermenschlichen Kraft des Wahnsinns auf diesen.

Ein fürchterlicher Kampf begann, dessen Entscheidung, obgleich wir unserer zwei gegen einen waren, doch für uns eine verhängnißvolle werden mußte, da wir beide unsere Kräfte ermatten fühlten. Wie eiserne Klammern umschlossen uns die Arme des Wahnsinnigen, der mit heiserem Geheul, den Schaum vor dem Munde, wie ein tollgewordener Hund um sich biß und sich mit uns an der Erde wälzte. Schon fühlte ich unter seinen Fingern, die sich plötzlich um meinen Hals krallten, meine Sinne schwinden, als die Thür aufgerissen wurde und zwei Polizisten, begleitet von doppelt so vielen handfesten Kerls, — wie ich später erfuhr, waren es Irrenwärter — hereintraten. Nur, ihren vereinten Austrengungen gelang es, uns von dem Schrecklichen zu befreien und diesen zu fesseln. Meine Frau hatte die Polizisten benachrichtigt, diese aber hatten durch das Thelephon sogleich die vier Wärter aus dem nicht sehr entfernten städtischen Irrenhause zu ihrer Unterstützung herbeigerufen. Wären die Retter nur wenige Minuten später erschienen, so wäre ihr Kommen vergeblich gewesen, und ich könnte Ihnen hier mein Abenteuer nicht erzählen.

Der Wahnsinnige war den Wärtern nicht unbekannt. In Ausübung seines Berufes, während er einen Kunden rasierte, war Irrsinn bei ihm ausgebrochen, und er hatte dem Kunden die Kehle durchgeschnitten. Seit Jahren lebte er nun in der Irrenanstalt, und zwar in der Abtheilung der Unheilbaren; die Form seines Wahnsinns war ein unwiderstehliches Gelüst, Blut fließen zu machen, es wie bei seinem Opfer in dickem Strahl aufspringen zu sehen. An dem Tage, wo er uns seinen Besuch abstattete, hatte er sich aus seiner Zelle zu schleichen gewußt, war bis in die Wohnung des Oberwärters gelangt, hatte das Rasierzeug desselben, das eben, zum Gebrauch zurechtgemacht, auf dem Tische lag, an sich genommen, seine Oberkleider angezogen, einen Hut aufgesetzt und war so wirklich unangefochten auf die Straße gelangt. Wie er seine Freiheit benützte, um sich als Barbier verewigen zu lassen, — wie während der Aufnahme das Gelüst nach Blut sich übermächtig geltend machte, — wer weiß dies besser als wir, mein Gehilfe und ich, die das Abenteuer durchleben mußten! Durch Gottes Fügung ist es noch gnädig abgelaufen, — aber vergessen werde ich es niemals. — C. Georges —

Vermischtes.

Pariser Künstlerleben. Man hat sich in Kreisen, die mit dem Theater und den auf demselben wirkenden Persönlichkeiten in Verbindung stehen, oft mit der Frage beschäftigt, wohin die kolossalen Einkommen kommen, welche die bekannte französische Tragödie Sarah Bernhardt von ihren Gastspielen mitbringt und die sich zuweilen auf Hunderttausende belaufen. Nach jeder solcher Kunstreise pflegt die Künstlerin große Summen „Geldes bei der Bank zu deponieren, richtet ihr Heim in allerdings luxuriöser Weise ein und nimmt ihre frühere Lebensweise wieder auf, die im Großen und Ganzen eine ziemlich einfache und wenig kostspielige ist. Trotzdem schwindet aber ihr Guthaben bei der Bank wie der Schnee in den Strahlen der Sonne; es vergeht fast keine Woche, ohne daß sie erhebliche Beträge aus der Bank nimmt und bald ist sie wieder so arm, wie zuvor und muß sich wieder auf die Reise machen, um der Ebbe in ihrer Kasse abzuhelfen. Das ist es auch, was sie bekanntlich verhindert, ein Engagement in Paris anzunehmen, so daß sie sich zu diesem ruhelosen Wanderleben verurtheilt sieht, das ihr den Namen „die ewige Jüdin" eingebracht hat. Wie gesagt, man wußte lange nicht, welche geheime Abzugsquelle Sarah Bernhardt für ihr Geld habe, bis jetzt auch dieser Schleier gelüftet wurde und es sich herausstellte, daß es ihr eigener Sohn, Herr Maurice Bernhard ist, welcher sich unausgesetzt der edlen Aufgabe unterzieht, seiner Mutter um ihr Vermögen zu bringen, und zwar mit einer Raschheit und Virtuosität, die nicht oft ihres Gleichen haben dürften. Dieser Sohn der Künstlerin, den sie zärtlich liebt, ist nämlich das, was man einen „lockeren Zeisig" nennt; er liebt Wein, Weib, Spiel und macht Schulden, als ob er der Sohn eines Millionärs wäre. Mit einer Prinzessin Jablonowska verheirathet, die selbst ein großes Vermögen besaß, das aber ihr Gatte ebensowenig schonte, wie das seiner Mutter, verhindert ihn das sonst ziemlich gut eheliche Verhältniß, in welchem er mit seiner Frau lebt, keineswegs, auch Theater und sonstigen leicht zugänglichen Damen den Hof zu machen, und das ist in Paris kostspieliger, als irgend anderswo auf der Welt. Dabei besitzt der Sohn der Sarah auch noch die Leidenschaft der Betheiligung an Rennwetten, die er mitunter auf ganz unvernünftig hohe Beträge macht. Er wird von Wucherern und sonstigen Gläubigern ohne Unterlaß verfolgt und fortwährend von Gerichtsdienern und Exekutoren gehetzt. Und immer wieder und wieder war es Sarah Bernhard, die ihm aus der Klemme half und ihn vor dem Aergsten bewahrte. Jetzt sah sich dieselbe, da ihre Tournee in Rußland einen Mißerfolg hatte, außer Stande, die abermalige Bedürfnisse ihres Sohnes zu befriedigen, und so kam es dann mit ihm zu einer Katastrophe. Seine Gemahlin sah sich nämlich, um den Rest ihres Vermögens zu retten, genöthigt, um Gütertrennung zwischen ihr und ihrem Gatten anzusuchen, und hat die Civilkammer dieselbe ausgesprochen. Die ehemalige Prinzessin Jablonowska aber gedenkt, falls ihr auch dieser Schritt nicht Ruhe verschaffen sollte, eventuell auch auf Ehescheidung zu klagen.

Ein Franzose über deutsches Volksleben. Der Pariser „Temps" veröffentlicht eine längere Mittheilung über das „Volksleben in Berlin." Es ist gewiß von Interesse, zu sehen, wie jetzt auch ernsthaftere französische Schriftsteller sich bemühen, das deutsche Volksleben kennen zu lernen und zu verstehen. Jedenfalls beweist aber der Pariser Bericht, daß für die Franzosen die äußerliche Beobachtung, die Wahrnehmung des Lokaltones und der pitoresken Erscheinung eine viel leichtere Sache ist, als das sympatische Erfassen des inneren Lebens. Der Berichterstatter ist Demokrat. Mit großem Wohlwollen und mit einer ganz unbefangenen Wißbegierde mischt er sich unter die Berliner Arbeiter. Er wohnt einer Lassallefeier in einem der Vororte bei. Aber was findet er da? Statt revolutionärer Erregung eine Biergartenidylle; statt der Megären der Pariser Bluttage behäbige, sauber gekleidete Mütter, welche für die „Familie Kaffee kochen"; einen Spaziergang zum See, bei welchem die jungen Burschen und Mädchen, Alle zwar mit rother Halsbinde oder sonstigem rothen Abzeichen versehen, aber Alle auch „nüchtern und solid," gleichsam „sozialische Bürgerskinder," abwechselnd die Arbeitermarseillaise und harmlose Volkslieder singen. Nachher tanzen sie unter den Büsten von Marx und Lassalle, aber sie tanzen wie andere junge Leute auch, ohne viel, wahrscheinlich, ohne irgend etwas zu denken, vom wildem Cancan der Revolution keine Spur! Dem Franzosen scheint, daß diesen Leuten vom demokratischen Geist das beste fehlt, das Bewußtsein, selbst handeln zu müssen. Das ist ein Volk, disziplinirt bis auf die Knochen, dem aber der „Geist der Solidarität" fehlt. Mit einer gewissen Betrübniß konstatirt der Bericht, daß deutsche und französische Demokraten sich nie verstehen werden, weil der Deutsche und der Franzose jeder aus so ganz anderem Stoff gemacht ist. Dem ohne Autorität und feste Staatsordnung aufgewachsenen Gallier bleibt das innere Wesen des „disziplinirten" Deutschen eine räthselhafte, schwer begreifliche Erscheinung.

(Neue russische Stadt.) Am linken Ufer des Tobol im Turgaigebiete ist mit amerikanischer Schnelligkeit eine neue russische Stadt entstanden. Noch vor zehn Jahren stand dort ein Grenzpfahl; heute sind 20 000 Einwohner vorhanden. Aus allen Gegenden des Reichs strömten die Leute zusammen, die meisten mit wenig Geld, zerrissenen Bastschuhen und zerfetzten Kleidern. Der Boden hatte noch keinen Pflug gesehen und trägt heute überreiche Frucht. Mit einer für russische Verhältnisse unglaublichen Thatkraft haben die Leiter der Stadt Steinhäuser, Kirchen, Schulen und Magazine geschaffen. Die Kreisverwaltung, das Kreisgericht und die Post aus Troitzk (Gouvernement Orenburg) wurden nach Krustanai — dies der Name der neuen Stadt — übergeführt, der Anschluß an das Telegraphennetz erfolgt demnächst. Der Ort treibt einen lebhaften Handel.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll, Thorn.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. December 1873 geboren, ferner Diejenigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgültig noch nicht entschieden ist, d. h. welche noch nicht
a) vom Dienst im Heere oder der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,
b) zum Landsturm I. Aufgebots oder zur Ersatz-Reserve bezw. Marine-Ersatzreserve überwiesen,
c) für einen Truppentheil oder Marinetheil ausgehoben sind,

und ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1893

bei unserem Stammrollenführer im Bureau I (Sprechstelle) zur Aufnahme in die Rekrutirungsstammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährig freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann befinden, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatz-Commission ihres Gestellungsorts (Landrathsamt) ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutirungsstammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:
a) für militärpflichtige Dienstboten, Haus- u. Wirthschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, und andere in einem ähnlichen Verhältniß stehende Militärpflichtige der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst, oder in Arbeit stehen;
b) für militärpflichtige Studirende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten. Der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist vorzulegen:
1) von den im Jahre 1873 geborenen Militärpflichtigen, das Geburtszeugniß, dessen Ertheilung kostenfrei erfolgt,
2) von den 1872 oder früher geborenen Militärpflichtigen, der im ersten Militärpflichtjahr erhaltene Loosungsschein.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute u. s. w.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherrn die Verpflichtung, sie innerhalb des obengenannten Zeitraums anzumelden.

Dieselbe Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen.

Versäumniß der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 30 Tagen bestraft.

Thorn, den 28. Dezember 1892.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hat unter dem 28. November v. Js. im Auftrage von 30 Handelsgärtnern und Blumenhändlern des Regierungsbezirks Marienwerder eine dem Herrn Minister zu unterbreitende Petition wegen Freigabe der ganzen Sonn- und Festtage für den Verkauf von gärtnerischen Produkte dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder überreicht und gleichzeitig bei demselben den Antrag gestellt, bis zur Bewilligung weiterer Erleichterungen Seitens des Herrn Ministers die in der Anweisung vom 10. Juni 1892 betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, offengelassenen Vergünstigungen dem Handel mit gärtnerischen Produkten in vollem Umfange zu Theil werden zu lassen.

Zwecks Besprechung dieser Angelegenheit werde ich

Freitag, den 20. Januar 1893,
um 11 Uhr Vormittags

in dem Sitzungszimmer des Kreis-Ausschusses, hier, Ecke der Koppernikus- und Heiligegeiststraße 1 Treppe (Eingang von der Koppernikusstraße) einen Termin abhalten, zu welchem die im hiesigen Kreise wohnenden Interessenten aufgefordert werden, sich möglichst zahlreich einzufinden.

Thorn, den 2. Januar 1893.

Der Landrath.
gez. **Krahmer.**

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 9. Januar 1893.

Der Magistrat.

Polizei-Bekanntmachung.

In den letzten Feldzügen verwundete und dadurch **verstümmelte Invaliden**, welche im Polizeibezirk Thorn wohnen, gänzlich erwerbsunfähig und einer einmaligen Unterstützung bedürftig sind, werden aufgefordert, sich bei der unterzeichneten Polizeibehörde zu melden.

Thorn, den 13. Januar 1893.

Die Polizei-Verwaltung.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Schirpitz.

Am 18. Januar 1893, von Vormittags 10 Uhr ab sollen in **Ferrari's Gasthaus zu Podgorz** folgende Kiefern-Brennhölzer und zwar **aus dem Trockenhieb sämmtlicher Schutzbezirke**
ca. 1000 rm Kloben, 400 rm Knüppel, 100 rm Reiser I., 500 rm Reiser III. Classe
öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgeboten werden.

Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht.

Zahlung wird an den im Termin anwesenden Rendanten geleistet.

Schirpitz, den 13. Januar 1893.

Der Oberförster
Gensert.

Kirchliche Nachrichten.

Altst. evang. Kirche.
Am 2. Sonntag nach Epiphan., 15. Januar.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Neust. evang. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. $^1/_4$10 Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.

Neust. evang. Kirche.
Vorm. 11 $^1/_4$ Uhr: Militärgottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Keller.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Keller.

Evang. luth. Kirche.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Superintendent Rehm.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Vorm. $9^1/_4$ Uhr: Beichte und Abendmahl.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Pfefferkorn.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Herr Pastor Gädke.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst,
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Schule zu Ottlotschin.
Mittags 1 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck Thorn.